**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 28 (1938)

**Heft:** 14

Rubrik: Weltwochenschau

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Treppen und Korridore miteinander in Berbindung. Borübergehend hausten hier in den ersten Jahrhunderten Christengemeinschaften. Die Katafomben des Klosters der Päpste Clemens und Wartin sind teilweise noch erhalten, mit der Clemensfirche, der größten Höhlenkirche der Krim.

Die berühmteste Höhlenstadt ist Tschustukale, unweit des Tartarenortes Bachtschissarei. Es war die alte Feste Arrfor, wechselnd im Besit der Stythen, Goten und Tartaren. Der Weg dorthin führt durch die enge Schlucht Majram und das Tal Jossaft steil zur Höhe, wo ein mächtiges Eisentor den Eingang sichert. Man ist erstaunt über die Größe dieser Ruinenstadt, die eine Fläche von 35 Hestar einnimmt und gleich einer Burg von allen Seiten durch tiese Schluchten geschützt ist. Man begreift, daß diese Feste Kyrkor uneinnehmbar war und die jeweiligen Herren der Krim dier ihre Berteidigungsmacht sonzentrierten. Schon früh versor jedoch Kyrkor seine friegerische Bedeutung. Im 17. Jahrhundert war es nur mehr ein Zussluchtsplat für die jüdische Seste der Karaimer, dis Ansang des 19. Jahrhunderts die setzte jüdischen Familien es für immer verzließen.

Noch viele Höhlensiedlungen kennt man in dem Bergland und manche harren noch der genaueren Erforschung. Zu erwähnen sind Tepe-Rermen, Katschi-Kalen, die große Stadt Tscherkeß-Kermen und Wangup, das frühere Doroß oder Theodoro, die alte Hauptstadt der Goten.

Die Daten der jüngeren Geschichte dieser Ruinenfelder sind ziemlich geklärt, über die Entstehungsursache können wir nur Vermutungen äußern. Um bestimmte Siedlungsformen der Menschen zu erklären, müssen wir sowohl nach Zweckmäßig= keitsgründen suchen, wie auch die gegebene Landschaft und die Kultur berücksichtigen. Jede Landschaft, jede Bodenform prägt ihren bestimmten Menschentppus, wenn auch dieser Einfluß sich oft erst im Laufe von Jahrhunderten auswirft. Dieses Kalkgebirge der Krim bot mit seinen natürlichen und künstlichen Höhlen dem Menschen willkommenen Schutz. Der Gedanke lag nahe, in dem weichen Gestein die vorhandenen Höhlen auszubauen und neue anzulegen. Doch mag diese Ueberlegung nur die erste Zeit von Einfluß gewesen sein, später murden die Höhlen als die gewohnte und den Verhältnissen am besten angepaste Wohnform lange beibehalten. Wahrscheinlich mit dem Eindrin-aen der Tartaren im frühen Mittesalter änderten fich die Verhältnisse grundlegend. Es entstanden tartarische Siedlungen in den Tälern, die alten Höhlenftädte begannen zu verfallen. Man benütte die Trümmerfelder als Steinbrüche. Ganz Sewastopol ift fo aus dem Stein von Inkerman erbaut. Allerdings entstanden bei diesen Arbeiten Zufallshöhlen, deren Existenz dann swäter nicht mehr zu erklären war, die, ähnlich den römischen Steinbrüchen im Jura. die Höhlenforschung lange irreführten und die Refonstruftion dieser alten Stätten heute febr erschweren.

# Weltwochenschau

Diskuffion um den ichweizerischen Burgfrieden.

Nach dem Falle Desterreichs erfolgte im Berner Bundes= haus eine bundesrätliche Proflamation, der fich alle Parteien einstimmig anschloffen. Der Bille, unfere Unabhängigkeit bis zum Letten und mit allen Mitteln zu verteidigen, murde feierlich dokumentiert. Es geschah genau das, was 1914 bei Ausbruch des Weltfrieges auch geschah und was damals galt, bis die "Zimmerwalder"= und "Rientaler"-Aftion des internationalen Sozialismus jene Umstellung der Linken brachte, von der aus nachher der Weg über die verschiedenen Friedensaktionen, (Hofmann-Grimm in Betersburg), zum Generalstreit, zur Ablehnung der Landesverteidigung, zur Weltrevolutionsgläubigkeit, zur ideologischen halbierung des Schweizervolkes und zur ftimmungsmäßigen Verdammnis jeder Anregung der Linken auf der Rechten führte. Diesmal hat es keines Rriegsausbruches bedurft, um den Spaltungen ein Ende zu bereiten. Die Riesendrohung des Fascismus machte unsere Linken längst zu Demokraten, die wissen, daß sie nur in der Demofratie weiter exiftieren werden. Und darum sagen auch sie unbedingt ja zur Proklamation des Bundes= rates.

Erinnern wir uns bei dieser Gelegenheit, wie zwischen 1914 und 17 die Entwicklung aussah, die schließlich die Sozialisten auf den Weg der Bolschewifi brachte. Unser Land erlebte eine große Teurung . . und niemand verhinderte dies. Und völlig ungenügend war, was geschah, um die Folgen der Teurung zu lindern. De berühmten "Teuerungszulagen" famen sehr verspätet. Von einer Uhnung, daß die Regierung grundsählich Aufgaben gegenüber all diesen zersehenden wirtschaftlichen Entwicklungen habe, durste man nicht sprechen. Es gab diese Uhnung kaum. Die Schweiz wurde das internationale Schieberparadies. Und . . . der Schlupswinkel jener, die dem Kriege mit den Witteln der Revolution den Garaus zu machen hofften.

Es muß heute mit aller Deutlichkeit an die Ursachen jener verhängnisvollen Entwicklung erinnert werden. Nicht zum zweiten Male darf es geschehen, daß die Zügel der Wirtschaft schleppen und Verhältnisse einreißen, die automatisch das Volk spalten. Es gibt heute bei uns Gruppen, die stellen fich ben Burgfrieden fo vor, als ob nun die Linke auf all ihre Forderungen verzichtet hätte und dem Bundesrat blinde Gefolgschaft leiste in den Fragen der Finanzsanierung und SBB=Reorgani= fation usw. Diese Leute vergeffen, daß z. B. die "Richtlinien= parteien" ihre Forderung nach einem neuen Wirtschaftskurs und nach ewigem Verzicht auf die Abbaupolitik nicht erheben, um den Bundesrat und die Rechte zu ärgern, sondern weil sie überzeugt find, daß diese "neue Wirtschaftspolitif" das Heil aller, nicht etwa nur der Lohnarbeiter, bedeute. Ja, daß bie Ei= nigfeit des Bolfes ihr Sfelett verliere, wenn man der Arbeitslosigkeit, der Ronfumenten= ohnmacht und der weitern Bauernverfcul= bung Raum laffe. Ein Burgfriede, der dies täte, mare die Basis für spätere schlimmste Entzweiung.

#### Auf dem Wege nach Prag.

Man fieht nun deutlich, auf welchem Wege das Dritte Reich nach Prag zu gelangen hofft. Ein offener Krieg soll vermieden, ein Kisifo größten Stils ausgeschlossen werden. Die Chancen, ohne Totaleinsah der Machtmittel ans Ziel zu kommen, sind groß. Und die Hauptchance, daß Europa passiv zuschauen wird, daß es nicht merken wird, was gespielt werden soll, ist ebenfalls vorhanden.

Der Hauptakteur im tschechischen Satnrspiel beißt Ronrad Henlein, seines Zeichens Lehrer, von Kennern als ziemlich langweiliger Pedant, aber bewehrt mit fehr hartem Kopf, ge= schildert. Er hat seine Fascistenpartei organisiert und über allerlei Rrifen und Skandale hinüber gerettet. Der Zusammenbruch Desterreichs brachte dieser "fudetendeutschen Bartei" einen Auftrieb, den die Optimisten gar nicht mehr erwartet hatten, lag sie doch in den letten Monaten ziemlich darnieder. Jett aber mächst sie fast stündlich. Alle übrigen deutschen Parteien, auch die halbe sozialdemokratische, haben die Regierung verlassen und sind freiwillig in Henleins Organisation aufgegangen. Die Sozialisten felbst booten ihren judischen Minister namens Czech aus. Es gibt feit einer Woche keine Chriftlichsozialen, feinen Bauernbund, feine Gewerbepartei mehr. Henlein regiert die größte aller Parteien in der Republik und gewinnt so das Recht auf die Bildung der Regierung! Damit operiert man in Berlin. Natürlich können die Tschechen diesen Griff nach der Handhabe des Rechtes leicht parieren; es brauchen sich nur einige ihrer eigenen Parteien zu fusionieren, und die "größte Partei" fteht wieder im tschechischen Lager.

Henlein geht nun aber aufs Ganze. Er verlangt Reuswahlen und hofft, mit einigen Ministern auf dem Kradschin einzuziehen. Sobald er auf der Burg sitzen wird, mag die Fortsetzung erfolgen. Das bedeutet die völlige Aenderung der Innenwie der Außenpolitik. Innenpolitisch würde eine wahre Umswälzung in der Besehung aller Beamtenposten erfolgen: Slovaken in der Slovakei, lauter Leute der Richtung Bater Hlinkas, des Autonomisten und Ungarfreundes, Deutsche im ganzen böhmischen und mährischen Kandgebiete. Das wäre insofern von enormer Bedeutung, weil die tscheischen Landess

verteidigungswerfe damit unter die Kontrolle hitlerfreundlicher Beamten geraten würden. Die außenpolitische Konsequenz wäre damit gegeben: Brag würde sich sosort der "Achsenpolitis" ansschließen, dem Namen nach jedoch nur die "ewige Neutralität" der Republik erklären und hinter dieser Fassade durch Ausziehen eigener tscheischer Fascistenorganisationen den Anschluß ans Reich vorbereiten.

In allernächster Zeit schon wird man erkennen, ob die Tschechen mit den Konzessionen beginnen und so den "Ansang vom Ende" proklamieren. Werden Neuwahlen angeordnet, bedeutet das an sich noch keine Gesahr. Akzeptiert man aber Hilerseute als Minister, dann hat man sozusagen den Holzwurm ins eigene Gebälk geseht.

Wie nun aber, wenn Brag diese Henleinminister nicht akzeptiert? Es kann beispielsweise 30 % deutsche Minister und Beamte bestellen, doch nicht "Sudetendeutsche", sondern Bartei-Unabhängige, sosen haß die militärischen Objekte unter tschechischer Kontrolle bleiben. Es kann den deutschen Gemeinden Selbstverwaltung bieten und die Bezirke als autonome Gemeinwesen organisieren. Aber es kann dadurch Berlin nur beseidigen, indem es eben Henleins Leute als Staatsseinde ablehnt. Dann müßte das Dritte Reich weiter gehen und den Aufstand der Deutschen in Szene sehen und durch die gehörige Zahl von "Freiwilligen" verstärken. Immer noch unter eigener militärischer "Nichteinmischung". Und immer noch würde Frankreich den "Bündnisfall" nicht erkennen dürfen

Berlin hat von England eine halbe Zufiche= rung erhalten, im Falle eines Einmarsches in die Tichechei neutral zu bleiben. Das geschah in der großen, grundlegenden Erklärung des Premiers Chamber = lain, die darin gipfelte: England sei just in diesem Falle rechtlich nicht verpflichtet, zu marschieren. Und obwohl er beifügte, es würden nicht nur rechtliche Grundlagen entscheiden, ob England einzugreifen habe, steigerte sich das Mißtrauen gegen London bis zum finstern Argwöhnen geheimer deutsch-britischer Abmachungen, auf eine förmliche Auslieferung Prags an hitler. Man überlegt: Wenn England nur bedingt marschiert, sogar für den Fall des offenen Kriegs, wird es das Geringste tun, wenn der verkappte Rrieg begonnen wird? Es wird nichts tun und damit auch die Franzosen lähmen. Und die Franzosen? Wo in aller Welt sollten sie Deutschland angreifen? Die Rheinlandfestungen sichern das Dritte Reich ebenso, wie die Maginot-Linie Frankreich sichert, und ein Niederkämpfen dieser Festungen würde Monate dauern und ungeheure Opfer kosten. Bis dabin aber mußten die Tichechen längst verblutet sein.

Man darf nicht vergessen, daß auch das, was in Spanien geschieht, eine Etappe auf dem Bege nach Prag bedeutet. Die Offensive Francos wurde bis Caspa-Alcaniz und das große Ebroknie vorgetragen und nach dem Versteifen des republikanischen Widerstandes nörd = lich des Ebro verlegt. Dort find nun auf einer Frontbreite von 150 Kilometern die Stellungen der Regierung abermals überrannt und die Einbruchstore auf der Straße Sara= goffa= Lerida und Huesca = Barbaftro geöffnet wor= den. Mit diesem neuen Schlage verliert der Reil die gefährliche Flankenbedrohung, die noch Mitte März der Regierung Ausficht auf Gegenaktionen geboten. Nun scheint noch eine dritte Aftion im Gange: Die Landung italienischer und deutscher Abteilungen in der Gegend der Ebro= Mündung, und damit das baldige Abschneiden Kataloniens vom übrigen Spanien. Sobald das geschehen sein wird, steht Paris vor der Tatsache, daß die Deutschen die Pyrenäen beherrschen und von dort aus angreifen könnten, falls das tsche= dische Spiel losginge.

## Kleine Umschau

So, der Märzenstaub hat seine Vorherrschaft über unsere Lebensbedingungen brechen müssen, zwar bloß für einige wenige Tage, an denen es regnete. Aber wie alles in der Welt seine Rehrseite hat, so auch dieser in Anbetracht der allgemeinen Hustenanfälle und Rhümen sehr hygienische Witterungseinbruch: wir mußten wieder von neuem unsere Oesen aufmachen und unsere Wintersachen hervorholen. Das ist eben Bern, ist man versucht zu sagen. Aber auch in andern Ländern unseres Himmelstriches ist die selbe Erscheinung eingetreten, also können wir uns mit deren Bewohnern trösten und gleichzeitig seststlen, daß unsere Bundesstadt diesmal keine Sonderstellung eingenommen hat.

Der Wettersturz fiel natürlich wieder mit der Eröffnung der Schützenmatte zusammen. Rumpf=Schützenmatt sei eigentlich der richtige Ausdruck, bemerkt mein Begleiter in anbetracht deren Verlegung auf den Waisenhausplat und die Ferdinand Hodler= ftraße. Wird der Ausdruck "Schützenmatt" der Budenstadt verbleiben, auch wenn sie ihre definitive Niederlassung in irgend= einem Quartier oder Gebiet erhalten wird? Enfin — das Bild der frierend und froftelnd vor ihren Schaubuden oder in ihren Schiefftänden stehenden und martenden Artisten, Artistinnen und Schützenliesel scheint eine bleibende Erscheinung der "Schütz" zu deren Eröffnung geworden zu sein. Nach der Er= öffnung wirds dann wieder beffer. Daß man durch die Budenstraßen wandelt, den Dust der Schützenmattcuechli auf fich einwirken läßt, zuschaut, ob der andere in der Schießbude etwas trifft, schaut, wer unter dem alles bedeckenden Tuch des Raupenkaruffells hervorkommt, auf die unheimlichen Geräusche aus der Gespensterbude wartet und bei den "Menschenattrattionen" Aufstellung nimmt und dort ebenfalls wartet, bis einer hineingebt, das ift nun einmal so in Bern. Wir sehen unsere Staatenlenker von irgendeiner Sitzung kommend durch die "Schüt wandern; Borftandsmitglieder lebens- und staaten-michtiger Berbände ihre "Gwundernase" auf der Schütz fut-tern, bevor sie in einer Bersammlung ihre erdauerten und juriftisch ausgeklügelten Sentenzen loslassen. Kurz, die Schütz ist auch diesmal eine Einrichtung für Alle und wird es wohl immer bleiben. Aber angesichts des Negers, der zusammen mit andern Menschenraritäten sich alle Mühe gibt, die gaffende Menge zum Besuche der Bude zu verlocken, erinnern wir uns eines Vorfalls aus unserer Kinderzeit, da in einer Schaubude ein Neger erschien. Damals hielten es die Stadtlenker, gestüpft von den ortsanfässigen Geschäftsleuten, noch nicht für nötig, Utafe gegen den unlauteren Wettbewerb zu erlaffen. Aber gleichwohl tauchte der Gedanke auf, mit dem Neger dürfte es nicht ganz richtig fein, und man könne dem zahlenden Publi= fum mit keinem Schwindel aufwarten. Und so kam denn vom Stadthaus her der Befehl, der Neger sei am ganzen Körper mit Rali abzuwaschen, auf daß man feststellen könne, ob er echt oder bloß angestrichen sei. Befohlen — getan! Was aber fam dabei heraus? Die Farbe ging nicht ab, war also keine Farbe. Der Mohr war dennoch echt. Der arme Rerl, der während der ganzen Prozedur schrecklich geschrien hatte, mußte mit verbrannter Haut ins Krankenhaus eingeliefert werden!

Nun geht die Saison der Theatervorstellungen zu Ende. Man konnte bei Dilettantenvorstellungen wiederum allerhand genießen und sich durchwegs am Eiser der Darsteller erfreuen, denn es ist immer begrüßenswert, wenn man für derartiges Zeit und Lust aufdringt. Dersenige aber, der da glaubt, unsere hiesige und heutige Welt wolle nichts mehr von Dingen wissen, die ans Gefühl rühren, sah sich mehrsach getäuscht. Solche, die das behaupten, hätten einer Borstellung, die Menschenschicksale behandelte, beiwohnen sollen: alles weinte, Jung und Alt, Männer und Frauen. Und als der Borhang sich schoe und im Saale wieder Licht aufblinkte, ging ein Schneuzen und Abwissen tränengeröteter Gesichter los. Und am Büffet dauerte es eine ganze Weile, bis die Fräuleins sich vom Schluchzen erholt hatten und wieder Bier und Kaffee einschenken konnten!

Ansonsten werden in der Bundesstadt wieder allerhand Dinge verrichtet, die mit Frühling und Sommer zusammenhängen. So sorgt man wieder für den Fußgänger. Die goldgelben Fußgängerstreisen, die von Schnee, Eis, Staub und Wagenrädern zum Verschwinden gebracht wurden, werden in